

tion des Lernens gewinnen wollen. Diese Forschungen müssen natürlich speziesvergleichend sein. In diese Richtung weisen die jüngsten Untersuchungen über das Lernen des Vogelgesangs und das Prägungslernen bei Vögeln, wie sie z. B. von Bateson 1984 und von Nottebohm 1985 veröffentlicht wurden. Das ganze Buch ist ein Beispiel, wie interdisziplinäres Arbeiten (zwischen Lernpsychologen und Evolutionsforschern) zu fruchtbaren neuen Erkenntnissen führt. Natürlich gibt es auch hier wissenschaftstheoretische Ungereimtheiten, wenn z. B. in dem Beitrag von R. Garcia y Robertson und J. Garcia (Darwin was a learning theorist) behauptet wird „... creation and purposes are now gratuitous concepts in biology“ (19). Schöpfung ist ein philosophisch/theologischer Begriff und hat von daher nichts in der Biologie als solcher zu suchen. Was den „purpose“, den Zweck, die Finalität angeht, so spricht man in der Biologie von Teleonomie oder biologischer Bedeutung z. B. eines Organs für die Lebenserhaltung des betreffenden Organismus. Streng finale Betrachtungen gehören wohl auch in den Bereich der Naturphilosophie, nicht schon in den der Biologie. R. KOLTERMANN S. J.

METZ, ANNETTE, *Beraterideal und Wirklichkeit*. Die Persönlichkeit des Beraters und ihre Bedeutung für den Beratungsprozeß. Frankfurt: Lang 1988. 117 S.

Die Autorin, eine Diplompädagogin, entwirft in dieser Arbeit den idealtypischen Berater. Ihr Hauptinteresse gilt der Persönlichkeit des Beraters, denn diese sei das wichtigste Instrument der Beratungsarbeit. Kap. 1 (5–20) gilt der Bestimmung der Begriffe Beratung, Berater, Persönlichkeit und Therapie. In Kap. 2 (21–53) erörtert die Autorin die Auswirkungen der Beraterpersönlichkeit auf den Beratungsprozeß. Sie thematisiert die Forderungen, die von verschiedenen Therapieschulen (Gesprächspsychotherapie, Gestalttherapie und Verhaltenstherapie) an die Beraterpersönlichkeit gestellt werden. Die differenziertesten Anforderungen erhebe die Gesprächspsychotherapie, die Gestalttherapie stelle stärker Konzepte in den Vordergrund und in der Verhaltenstherapie spielten Methoden zur Verhaltenskorrektur die entscheidende Rolle. „Weder die Persönlichkeit des Beraters, noch die Ursachen der Problematik, noch der Klient sind besonders wichtig. Bedeutungsvoll ist die Veränderung von Verhalten mittels technischer Lernmethoden“ (37). Die Autorin skizziert die Folgen der Diskrepanz zwischen Selbst und Idealbild des Beraters, des Helfersyndroms sowie einer depressiven Persönlichkeitsstruktur für den Beratungsprozeß. In Kap. 3 (54–76) bündelt sie die Forderungen an den Berater zur „idealen Beraterpersönlichkeit“ und zum „idealen Beraterverhalten“. Der ideale Berater ist einfühlsam, offen, ehrlich, positiv eingestellt, sich seiner Persönlichkeit „bewußt“ und psychisch stabil. Er vermag Gefühle angemessen zu verbalisieren und vertraut dem Klienten und dessen Entwicklungsfähigkeit. In Kap. 4 (77–99) konfrontiert die Autorin den „Idealtyp“ mit zwei Beratern, einem Studienberater und einer Erziehungsberaterin. Aus den Interviews mit den beiden leitet sie Forderungen für eine angemessene Beraterausbildung ab, in der die Persönlichkeit des Auszubildenden im Zentrum stehen soll.

Die Frage, ob die Beraterpersönlichkeit das entscheidende Instrument in der Beratungsarbeit darstellt, läßt sich nach Meinung des Rez. nur dann eindeutig beantworten, wenn die vergleichende Psychotherapieforschung einmal die Faktoren identifiziert haben wird, welche die Änderungen im Verhalten und Erleben herbeiführen. Dabei gilt es folgende Frage zu klären: Welche Methode ist für welche Klienten mit welchen spezifischen Problemen durch welche Berater/innen wie wirksam? Die Literatur zur vergleichenden Therapieforschung wäre für eine fundiertere Erörterung des Themas dieses Buches sicher hilfreich gewesen. Die Darstellung der drei theoretischen Ansätze weisen gravierende Mängel auf. Daß z. B. in der Verhaltenstherapie (VT) weder die Ursachen des Problemverhaltens, noch der Klient, noch die Persönlichkeit des Therapeuten besonders wichtig wären, stimmt nicht einmal für die orthodoxe VT, die eine ausführliche Verhaltensanalyse praktiziert, geschweige denn für die gegenwärtige VT, die sich nicht als Verhaltensdressur (Fremdkontrolle) begreift, sondern als Hilfe zur Selbsthilfe bzw. zur Selbstkontrolle. Die Anforderungen der Gesprächspsychotherapie an den Therapeuten, sich in der Beziehung zum Klienten um Empathie, Wertschätzung und Kongruenz zu bemühen, sind als Beziehungsangebot zu verstehen, und nicht als Per-

sönlichkeitsmerkmale des Therapeuten, als Prototyp der „helfenden Beziehung“ oder als schlechthin „humane Umgangsform“.

H. GOLLER S.J.

DER OCHS UND SEIN HIRTE. Zen-Augenblicke. Mit Kommentaren und ausgewählten Texten von *Hugo M. Enomiyi-Lassalle*. Mit Tuschzeichnungen von *Tasubiko Yokoo* und Kalligraphien von *Yoshiko Yokoo*. Hrsg. von *Bogdan Snela*. München: Kösel 1990. Großformat 152 S.

T. Yokoo hat die berühmten zehn Ochsen-Bilder, die den Entwicklungsgang des Zen-Schülers bis zur Erleuchtung und ihrer Frucht darstellen, neu mit dem Pinsel gestaltet (der Verlag nennt die Tuschzeichnungen originell). Zu jedem gibt es den knappen Kommentar in der Übersetzung von Guido Joos aus einer Broschüre des Benedikt-Hauses in Würzburg (ein anderer Text als bei Tsushimura/Buchner). Diesen Bildern und Texten (I–X) hat der Hrsg. nun jeweils zehn Texte P. Lassalles angeschlossen, so daß der Band hundert durchgezählte Stücke aus seinen Büchern enthält (auf der Schlußseite nachgewiesen): jeweils zunächst einen Kommentar der Ochsensuche-Etappe – in von B. S. redigierter Zusammenfassung von Originaltexten (152); die anderen, im Umfang von einem Absatz mit Merton-Zitat bis zu Seitenlänge, in unterschiedlich erkennbarer Beziehung zu den Stufen, dazu weitere Pinselzeichnungen sowie Kalligraphien der Gattin des Künstlers (zu denen der Leser nichts erfährt).

Die Texte im einzelnen und die sich stellenden Grundfragen zu diskutieren ist hier nicht der Ort – so wenn etwa (20) Kōun Yamada kommentarlos mit dem Satz zitiert wird, mit den Religionen sei es wie mit verschiedenen Autobahnen, die sich im Autobahnkreuz treffen, oder (28) von einem Meister erzählt wird, der den Schüler wegschickt, weil er jemand beigestanden ist; wenn (30) das Jesusgebet dem Zazen eng verwandt sein soll oder (42) Bewußtsein mit Begierlichkeit, die unbewußte „Rückseite“ des Geistes mit Aufrichtigkeit etc. gleichgesetzt wird (Mt 15, 19?); wenn Text 43 die Buddhanatur in uns umstandslos mit Gal 2, 20 illustriert. Zwar sollen wir uns in der Versuchung sogar ein Auge ausreißen, statt vollintegriert und „individualisiert“ verloren zu gehen (Mt 5, 29); aber sich den Arm abhacken, um von einem Meister als Schüler genommen zu werden (45)? Ist das Nichts des Juan de la Cruz, die Nacht des ungespiegelten Gottes-Lichtes, ohne Unterscheidung das Mu des Zen (49)? Meint sein „Nichts hoffen, nichts fürchten“ (59) bzgl. der Dinge im Blick auf Jesus Christus (über dem er alles vergißt wie Paulus Phil 3, 13) dasselbe wie bei Dogen (oder auf dem Grabstein des Kazantzakis)? „Con que dilaciones esperas, pues desde luego puedes amar a Dios en tu corazón?“ (Das „Gebet heiliger Liebe“ bildet den Schluß der vierbändigen deutschen Werkausgabe). – Differenzierungen klingen an in Stück 53; auch 94, das die unterschiedliche Stellung zum Leid anspricht; schließlich 98, wo „nicht gesagt sein [soll], daß der buddhistische Monismus mit dem christlichen Monotheismus gleichzusetzen sei“. Nr. 99 erinnert an das Bodhisatva-Ideal, gegenüber der weitverbreiteten Ansicht, der Buddhist habe für seine Mitmenschen weder Interesse noch Liebe. Der Schlußtext erzählt Bubers Geschichte von Eisik aus Krakau, der in Prag vom Schatz im eigenen Hause erfährt. Ob sich diese Zielsicht des Ganzen dem verstorbenen Jesuiten verdankt oder nicht doch eher (samt dem Anhauch von Rechtfertigung) dem Herausgeber des Buchs? Wie dem auch sei, die Devise der Gesellschaft Jesu jedenfalls zielt nicht zuletzt auf den Schatz im eigenen Herzen; bzw. der Schatz „im Acker“, für den man alles verkauft, meint nicht eigentlich das eigene Leben. „Das Gute ist mehr als Rettung“ (Platon). Und so sieht es vielleicht auch rechtes Zen? (S. 150 ein Verzeichnis der Meditationshäuser mit Zen und ungenständlicher Meditation im deutschsprachigen Raum).

J. SPLETT